



**Christl Maier (Hg.)
Nuria Calduch-Benages (Hg.)**

Schriften und spätere Weisheitsbücher
(Die Bibel und die Frauen, 1,3: Hebräische Bibel - AT)

Stuttgart: Kohlhammer 2013. 310 S. €49,90
ISBN 978-3-17-023413-0

Elisabeth Birnbaum (2014)

Der neue Band der Enzyklopädie „Die Bibel und die Frauen“ bietet einen facettenreichen Einblick in Themen und Zugänge der feministischen Bibelauslegung. Inhaltlich werden die Schriften und die späteren Weisheitsbücher auf ihre Bedeutung für Frauen beleuchtet, methodisch reicht die Methodenpalette von sozialgeschichtlichen und ikonographischen Ansätzen bis hin zu „Gendering“- Methoden, hermeneutisch begegnen wir sehr unterschiedlichen Zugängen, die von Ideologiekritik bis zur individuellen Aneignung und Weiterführung reichen.

Wertvolle Überblicke zu den Lebensrealitäten von Frauen bieten die beiden Beiträge zu Beginn des Bandes: Sehr erhellend ist die Darstellung von Tamara Cohn Eskenazi zum „Leben von Frauen in der nachexilischen Zeit“ (S. 15-35). Die Untersuchung von Sara Japhet zu „Frauennamen und Genderperspektiven in der Chronik“ (S. 37-56) ergibt, dass sich in den Büchern der Chronik eine sonderbare Ambivalenz zwischen einem gesteigerten Interesse an frauenrelevanten Themen einerseits und einer proklamierten Unvereinbarkeit von Frauen und Heiligkeit andererseits findet.

Schnell zeigt sich in den weiteren Beiträgen, welche biblischen Frauentexte und -themen positive Akzeptanz hervorrufen und welche ambivalent bewertet werden. Leicht kompatibel mit den Anliegen von Frauen scheint vor allem Rut zu sein:

Miren Junkal Guevara-Llaguno („Rut und Noomi fordern Leben und Erinnerung zurück“, S. 221-238) betont besonders die Perspektive der „Erinnerung“ des Buches: Durch ihre enge Bindung zueinander können sich Rut und Noomi eine bleibende „Erinnerung verschaffen“. So wird das Buch zu einem Plädoyer für Solidarität und Zusammenhalt unter Frauen und zudem auch ein Hoffnungsbuch für Lesben.

Positive Aspekte für Frauen werden auch in den Psalmen entdeckt: Donatella Scaiola („Weibliche Symbole und Metaphern im Psalter, S. 153-168) weist auf die durchwegs positiv konnotierten weiblichen Metaphern in den Psalmen hin und bezieht sich dabei vor allem auf die Metaphern „Stadt“ und „Mutter“. Ulrike Bail („On Gendering Laments. Eine genderorientierte Lektüre der Klagepsalmen“, S. 169-184) stellt eindrucksvoll heraus, dass die Klagepsalmen durch ihre genderneutrale Darstellung des lyrischen Ichs sehr gut gezielt als Frauenstimme gelesen werden können und sich durch ihre eindringliche Sprache besonders als Anleitung für Trauerarbeit nach traumatischen Erfahrungen von Frauen eignen. Die Verbindung des Genres Klagelied mit Frauen betont Nancy C. Lee in ihrem Beitrag, „Klagelieder und Gender im kulturellen Kontext der Bibel“ (S.185-201), und erkennt in der weiblichen, Gott anklagenden Stimme eine Vorläuferin von Ijob, deren Klage den Trauerprozess beschleunigt und auch Männern Emotionen entlockt.

Silvia Schroer beleuchtet „Altorientalische Bilder als Schlüssel zu biblischen Metaphern“ (S. 123-152) und sieht hinter vielen biblischen Metaphern und Personifikationen Reminiszenzen an altorientalische Göttinnen.

Die Macht der Liebe, die Hierarchien und sogar den Tod überwindet, betonen gleich zwei Beiträge: Vittoria d' Alaro („Zwischen Frauenfeindlichkeit und Aufwertung. Blicke auf die Frauen im Buch Kohelet“, S. 91-104) versteht den frauenfeindlichen Abschnitt in Kohelet (Koh 7,25-29) zu Recht als Zitat im Kontext vom „Geheimnis der göttlichen Weisheit, die der menschliche Geist nicht ergründen kann“ und sieht in der frauenfreundlichen Aussage von Koh 9,9 eine Gegenüberstellung der zerstörerischen Macht des Todes und der Liebe. Gianni Barbiero wiederum preist in seinem Beitrag: „Schulamit, die ‚befriedete‘ Frau im Hohelied“ (S. 203-220), das Hohelied als „Entpatriarchalisierung“ des Wortes Gottes. Die Liebe, die darin beschrieben wird, stehe höher als Gewalt, könne erst durch den Verlust (die Übergabe an den anderen) siegen, sie sei anarchisch und freiwillig, auf Exklusivität ausgerichtet und bewirke bei aller Einheit nicht ein Verschmelzen der Partner. Diese Liebe, so schließt der Artikel, erweise sich „als die vollkommenste Metapher, um im christlichen Glauben von Gott zu sprechen“ „einem Gott, der nicht einsam ist, sondern eine Dreiheit von Personen, von Ewigkeit her vereinigt, ohne jemals zu verschmelzen“ (220). Damit verlässt er selbstverständlich ein wenig die frauenspezifische Perspektive des Bandes.

Andere Bücher erweisen sich als widerständiger und bieten nicht ohne Weiteres positive Identifikationsmöglichkeiten für Frauen:

So sind, wie Gerlinde Baumann hervorhebt („Die Weisheitsgestalt: Kontexte, Bedeutungen, Theologie“, S. 57-74), die Weisheitsgestalten der Bücher Spr, Sir und Weish einerseits als positiv gezeichnete Vorbilder dargestellt, andererseits entsteht dadurch eine Kluft zu den konkreten Frauen, vor denen in den Büchern meist gewarnt wird. Das generelle Problem von Stereotypen, ob positiv oder negativ, akzentuiert vor allem der Beitrag von Christl M. Maier, („Gute und schlechte Frauen in Proverbien und Ijob. Die Entstehung kultureller Stereotype“, S. 75-89), die vor einer solchen Einteilung warnt und für eine Leseweise der Dekonstruktion plädiert. Aber auch Nuria Calduch-Benages („Gute und schlechte Ehefrauen im Buch Jesus Sirach – eine harmlose Unterscheidung?“, S. 105-121) arbeitet für das Sirachbuch die Androzentrismus der Unterscheidung zwischen guten und schlechten Ehefrauen heraus, die auch folgenden Generationen den Grundsatz vermitteln solle, dass eine Ehefrau immer nur aufgrund ihrer Nützlichkeit für den Mann zu bewerten sei.

Neben diesen ideologiekritischen und dekonstruierenden Leseweisen finden sich in dem Band auch Beiträge, die für eine andere Leseweise plädieren. Besonders Susan Niditch wählt in ihrem Aufsatz: „Die Interpretation von Ester. Kategorien, Kontexte und kreative Vieldeutigkeit“ (S. 239-257), einen Zugang, der weder unkritische Akzeptanz noch Ablehnung und auch nicht selektive Aneignung und Anpassung vornimmt, sondern sich um „strukturierte Empathie“ bemüht (S. 246f.): Ohne die Sichtweisen immer übernehmen zu müssen, sollen die Stimmen der Bibeltexte verstanden und nachvollzogen werden. Dabei stellt sie auch den zeitunabhängigen Zusammenhang von persönlichen Einstellungen (etwa zu Macht, Gender etc.) und Bibelinterpretation heraus. Abgerundet wird der Band mit dem Beitrag von Isabel Gómez-Acebo: „Susanna: Tugendhaftes Vorbild und weibliche Gegenfigur zu Daniel“ (S. 259-271).

Fazit: Das Buch ist gut zu lesen und bietet einen schönen Einblick in die Vielfalt der biblischen Texte selbst und in die Vielfalt der methodischen und hermeneutischen Zugänge zu frauenspezifischen Themen. Es kann daher nur wärmstens empfohlen werden.

Zitierweise Elisabeth Birnbaum. Rezension zu: *Christl Maier u.a. (Hg.). Schriften und spätere Weisheitsbücher. Stuttgart 2013*
in: bbs 8.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/Maier_Weisheit.pdf>.